

Dokumentation Concilium

Placid Murray

Die Sprache des christlichen Gottesdienstes

In bezug auf die Sprache des christlichen Gottesdienstes machen sich heute vier Hauptprobleme geltend: der Einfluß der Massenmedien, die Verwendung biblischer Bilder in der Sprache von heute, das Verlangen nach einem Redestil in liturgischen Texten und schließlich die Natur und Funktion der Sprache selbst. Dies waren denn auch die Themen, mit denen sich die erste Generalversammlung der *Societas Liturgica*, der internationalen Gesellschaft für liturgische Forschung und Erneuerung, befaßte, die in der Zeit vom 2. bis 5. September 1969 in der Glenstal Abbey in Irland stattgefunden hat.

Die Ergebnisse der Konferenz lassen sich wie folgt zusammenfassen. Die Sprache der *Massenmedien* ist nicht poetisch, sondern trocken beschreibend; die weite Verbreitung dieser Medien hat ganz allgemein, insbesondere aber auf dem theologischen Begriffsfeld, zu einer Verminderung des Wortschatzes geführt. Schon lange vor dem Aufkommen der Massenmedien wurde der ganze Bereich des geschichtlichen christlichen Vokabulars für eine große Anzahl von Laien arkan, und die Medien beschleunigten nur seinen Untergang. Mögen wir auch diese Verarmung unserer heutigen Sprachkultur bedauern, so bleibt uns doch keine andere Wahl, als die Sprache der Liturgie darnach zu richten, da die gängige Ausdrucksweise der Stoff ist, mit dem wir zu arbeiten haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die Liturgien von morgen weniger Sprachgut enthalten; im Gefolge einer Zeit, in der der mündliche Ausdruck das einzige Kommunikationsmittel war, wurden die meisten unserer historischen Liturgien mit Worten überladen. Die neue, «nichtlineare», ko-expressive Sprache, in der Bild und Wort zu einer Synthese verschmolzen werden, wird schon vielerorts, insbesondere in den Vereinigten Staaten, im Gottesdienst verwendet. In den Diskussionen, die sich an die Vorträge von Prof. Skoglund und Dr. Hageman anschlossen, war man allgemein der Auf-

fassung, daß hier eine neue Dimension der Kommunikation im Kult eröffnet werde, daß wir aber, nachdem wir uns vom ersten Schrecken über die Wirkung der Massenmedien erholt haben, immer noch einer Liturgiesprache bedürfen.

Was die *Verwendung biblischer Bilder* in einer Volksliturgie betrifft, so sind die landläufigen Probleme der verschiedenen Sprachgebiete wenn auch nicht identisch, so doch einander ganz ähnlich. So treffen z. B. die Bibelübersetzungen, die in Spanien geschaffen wurden, den Geist der Idiome Lateinamerikas nicht. Was das Englische angeht, so scheint keine der bestehenden Übersetzungen den Bedürfnissen der Liturgie zu entsprechen, die eine Verbindung von Klarheit, Zeitgemäßheit und Stilqualität erheischt. Es bedarf einer dem eigenen Sprachempfinden entsprechenden totalen Umstrukturierung in die betreffende moderne Sprache, sei dies nun die spanische, englische oder irgendeine andere Sprache. Weder der Exeget noch der Liturgiker hat hier das maßgebende Urteil zu fällen, sondern der Meister des literarischen Stils. Anläßlich der Konferenz wurde ein Seminar abgehalten, worin die Lesungen des Ostersonntags auf die Verwendung in der Liturgie hin direkt aus dem Griechischen übersetzt wurden. Nach Ansicht dieser Gruppe, die unter Leitung von Dr. Russel aus Belfast stand, ist es notwendig, die Lesungen auszuwählen, bevor man sie übersetzt. Somit bestände der erste Schritt in der Zusammenstellung eines geeigneten Lektionars. Dies würde die Übersetzer befähigen, jede Lesung als eine Einheit zu behandeln und sie so beginnen zu lassen, daß der Sinn deutlicher hervortritt. Auch die Setzung der Satzzeichen ist in einem Lektionar ein wichtiger Faktor, denn wer einer Liturgiegemeinde vorzulesen hat, muß genau wissen, wann er eine Pause zu machen hat, damit das Volk, das ihm zuhört, die Lesung zu verstehen vermag.

Das vierte Hauptthema, mit dem sich die Konferenz befaßte, war die *Schaffung eines Sprechstils* in Liturgietexten. Zwei Faktoren lassen eine Sprache als überlebt und altertümlich erscheinen: das Vokabular und die Syntax. Selbst konservativ Eingestellte können sich kaum der Notwendigkeit verschließen, veraltete Worte durch solche zu ersetzen, die heute verständlich sind. Doch darf man es nicht dabei bewenden lassen, sonst bleibt alles ein bloßes Flickwerk. Die Syntax (d. h. die grammatikalische Satzkonstruktion) stellt vor viel größere und schwierigere Probleme. Zur Zeit der Reformation wurden Liturgietexte aus lateinischen Originalen übernommen, im Übersetzungsprozeß

behielt man jedoch die lateinische Syntax und rhetorische Formen bei. Dies mochte vielleicht damals angehen, als viele Leute noch mit dem Latein vertraut waren. In den vergangenen vier Jahrhunderten haben die europäischen Sprachen eine starke Entwicklung durchgemacht, und der Veränderungsprozeß nimmt ein immer schnelleres Tempo an. Der altmodische Hauptsatz mit davon abhängigen Nebensätzen, der zu einer langen und verwickelten Satzstruktur führt, ist am Verschwinden. Die Sätze sind nun kürzer und straffer geworden. Es werden weniger schmückende Beiwörter verwendet, und der Stil befeißigt sich der Knappheit und Nüchternheit.

Bei der Schaffung moderner Liturgietexte muß man sich bewußt sein, daß sie entweder laut gesprochen oder gesungen werden. In beiden Fällen ist ein gewisser Rhythmus erforderlich und muß man sehr darauf achten, daß die Zusammenstellung der Konsonanten es dem Vorleser bzw. Sänger ermöglicht, deutlich auszusprechen und den Sinn mühelos erfassen zu lassen. Was die Gesangstexte betrifft, ist es wichtig, daß in allen Werdephasen Musiker zugezogen werden, damit deren Spezialkenntnisse dazu beitragen, etwas wirklich Sangbares zu schaffen. Gesungene Texte schreiten im allgemeinen langsamer voran als bloß gesprochene Texte, denn die Verbindung von Musik und Worten wirkt gedehnter als Worte allein.

Mit der *Funktion der Sprache* im Gottesdienst befaßte sich der erste Konferenztag anhand eines Vortrags von Prof. H. Schmidt.

Jeder Bereich des menschlichen Lebens hat seinen besonderen Sprachgebrauch und bedient sich seiner eigenen technischen Terminologie. Man kommt deshalb in der Liturgie nicht ohne «religiöse» Begriffe aus. Doch sollten diese möglichst sparsam verwendet werden, da die Gottesdienstgemeinde aus Leuten verschiedener Berufe besteht und auch Teilnehmer aufweist, die nur ganz geringe Kenntnisse über den christlichen Glauben

mitbringen. Es ist jedoch nicht notwendig, daß man in einem Gottesdienst jedes Wort versteht, nur sollten die Teilnehmer um den Sinn des Gottesdienstes deutlich wissen. Die Liturgiesprache muß so geformt sein, daß möglichst viele der Anwesenden möglichst stark angesprochen werden. Da die Liturgie in einem Tun besteht, ist es sinnlos, über die Liturgiesprache zu reden, ohne die Liturgiehandlung zu berücksichtigen. In diesem Zusammenhang ist der Unterschied zwischen «Sprechen» und «Sprache» sehr bedeutsam und wichtig.

Eine solche Liturgie kann nicht am grünen Tisch entworfen werden, sondern muß dem Leben der Kirche entspringen. Gewiß haben auch Fachleute mitzureden, doch zur Entwicklung geeigneter Gottesdienstmodelle müssen Gläubige jedes Standes mitwirken. Von einer Entwicklung der Liturgie sprechen heißt nicht behaupten, die Liturgien von einst seien falsch gewesen und müßten jetzt korrigiert werden. Die Schaffung einer den Bedürfnissen unserer Zeit entsprechenden Liturgieform setzt voraus, daß in dieser sich wandelnden Welt die Liturgie unablässig zu erneuern ist, so daß sie die Situation des Menschen zu erhellen und im Menschen den Sinn für die Realität Gottes zu wecken vermag.

Die *Societas Liturgica* hat für ihre nächste Konferenz das Thema gewählt: «Der theologische Hintergrund für experimentale Liturgien». Diese Konferenz wird vom neuen Vorsitzenden, Kan. R. C. D. Jasper D. D. (1 Little Cloister, Westminster Abbey, London, S.W. 1), organisiert werden.

Übersetzt von Dr. August Berz

PLACID MURRAY

geboren am 7. Oktober 1918 in Lismore (Irland), Benediktiner, 1941 zum Priester geweiht. Er studierte am Ordensstudium von Maredsous (Belgien) und am päpstlichen Athenäum vom hl. Anselm, ist Doktor der Theologie, Mönch der Abtei Glenstal, Konsultor der irischen Liturgiekommission und der internationalen Kommission für die englische Sprache in der Liturgie.